

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/3 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.3.63097

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Hanovre puis spécialement à Dresde, la »capitale de la thérapie (*Heilkunde*) national-socialiste«, avec un Centre de formation desdites »infirmières«, en annexe à l'Hôpital Rudolf-Hess ... Après l'étude de la »chefferie« (influence majeure de la *Reichsfrauenführerin*), et rôle des cheftaines régionales et locales, comme par exemple ladite »Sœur Pia« (!) de Munich, on passe à celle du recrutement – dont le bilan fut plutôt décevant pour les initiateurs et initiateuses: seulement 7% des infirmières allemandes en 1939 (c'est instructif: les »professionnelles« et celles de la Croix-Rouge tenaient bon et la morale traditionnelle n'était pas tellement morte), mais, tout de même, un bon quart des élèves-infirmières du Reich ... Le Responsable de la »Bienfaisance du Peuple« prévoyait 25 ans pour parvenir enfin au monopole des »brunes«, des »femmes-soldats du *Führer*«.

La troisième partie est consacrée aux fonctions de cette »Sororité«: description du rôle des infirmières nazies au niveau des localités (pas mal de réticences ou d'oppositions plus ou moins camouflées); coopération avec la Jeunesse hitlérienne; rôle et place lors des congrès de Nuremberg etc.; et puis »la Schwesternschaft et les SS«: le rôle de ces »infirmières« dans les institutions du *Lebensborn*, leur place dans les hôpitaux SS (rôle médical, mais aussi »spirituel«). Les pages consacrées à leur participation aux »euthanasies« s'appuient sur un exposé effrayant du rôle imparti aux médecins (rapports obligatoires) et plus particulièrement aux psychiatres dans la détermination des patients à soigner (à divers degrés) ... ou à liquider (par exemple, entre tant, les grands alcooliques) ... Pour ce qui est de la participation des »sœurs brunes« à l'activité des camps de concentration, les sources sont encore insuffisantes, mais une étude précise est consacrée à Ravensbrück.

Bref, on apprend beaucoup de chose sur cette »élite négative« – expression due à Hannah Arendt et reprise par Birgit Breiding dans ce livre qui mériterait, c'est sûr, d'être traduit en deux ou trois langues.

Louis DUPEUX (†), Strasbourg

André DREVON, *Les Jeux olympiques oubliés*. Paris 1900, Paris (CNRS Editions) 2000, 218 S.

In der Erfolgsgeschichte der modernen Olympischen Spiele und der Geschichte des weltweiten Ruhmes ihres Begründers, Pierre de Coubertin, spielen die zweiten Olympischen Spiele im Jahre 1900 in Paris eine merkwürdig ambivalente Rolle. Von Coubertin ursprünglich als erste moderne Olympiade im Rahmen der Weltausstellung zur Jahrhundertwende konzipiert, wurden sie während ihres Verlaufes und in der Folge kaum mehr als solche wahrgenommen und von Coubertin selbst als eher unerfreuliche Episode aus der Erinnerung des Sports verdrängt. Als wegweisender Einstieg in das 20. Jh. als das Zeitalter des Sports gelten gemeinhin die Olympischen Spiele von 1908 in London – nicht die »Jeux oubliés« von 1900 in Paris. Eben dieses Verdrängen und Vergessen hält der Autor, André Drevon, für unangemessen und ungerechtfertigt und präsentiert mit seinem Buch ein engagiertes Plädoyer für die Rehabilitierung dieser frühen Pariser Olympiade.

In einem ersten Kapitel rekonstruiert Drevon knapp und spannend erzählt er die Entstehungsgeschichte der Spiele. Dabei erhält man zum einen einen lebendigen Eindruck von Coubertins Motivation und Vorgehensweise, seinem elitiären sozialen Hintergrund und seinem unbedingten Willen, seine – für damalige Verhältnisse fast exzentrisch zu nennende – Idee zu verwirklichen. Zum zweiten gewährt Drevon Einblick in das konkrete politische Geflecht der Dritten Republik, in das Coubertin mit seinen erfolgreichen und erfolglosen Initiativen eingebunden war. Drevon stellt die Vorgeschichte der Olympiade 1900 in Paris in einen engen Zusammenhang mit den allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen. Frankreich erholte sich gerade von der »großen Depression«, bemühte sich um die Demonstration eigener Stärke und um republikanische Selbstvergewisserung. Coubertin war mit seiner Mission, über den aus England kommenden Sport das französische Bil-

dungswesen zu reformieren, Protagonist eines breiteren gesellschaftspolitischen Diskurses. Einzelheiten der Auseinandersetzungen und des teilweisen Scheiterns Coubertins zeichnet Drevon ausgewogen nach; auf eine Idealisierung Coubertins verzichtet er dabei. Daß die Weltausstellung 1900 in Paris auch den Rahmen für ein großes internationales sportliches Ereignis bot, beweist, wie sehr Sport zu diesem Zeitpunkt bereits Teil und Ausdruck der modernen Welt war. Den tatsächlichen Erfolg Coubertins Olympia-Initiative sieht Drevon daher nicht wesentlich beeinträchtigt durch die Tatsache, daß sie als solche nicht in vollem Umfang umgesetzt wurde.

Dem Rekurs auf die gesellschaftlichen Umstände der Pionierzeit der Olympischen Bewegung in Frankreich folgt eine kurze Einführung zum sportlichen Programm der Wettkämpfe von 1900. Drevon legt Wert auf eine historische Einordnung sowohl dessen, was man damals unter Sport und Spiel verstand, als auch der organisatorischen Form der Wettkämpfe. So zählten Ballonfahren oder Angeln damals ebenso zum Spektrum der Disziplinen wie Leichtathletik oder Radsport, und die heutige Kategorie des Amateurs war um 1900 nur im Ansatz gegeben. Ungewöhnlich nach heutigen Maßstäben war mit mehreren Monaten auch die Dauer jener Spiele. Diese Ausprägung der Olympischen Spiele von 1900 rechtfertigt nach Drevon eine Mißachtung keinesfalls. Vielmehr führt er die große Zahl von Wettbewerben, das breite Spektrum an Sportarten, hohes Publikumsinteresse, ausführliche Berichterstattung und nicht zuletzt den großen organisatorischen Aufwand der Veranstalter als Argumente für einen angemessenen Platz dieser Spiele in der Geschichte des Sport an.

Den umfangreichsten Teil des Buches machen die sechs Kapitel der chronologischen Beschreibung der Spiele aus, die gleichzeitig eine Vorstellung der einzelnen Disziplinen und Wettkämpfe sind. Größte Aufmerksamkeit erhalten dabei naturgemäß die leichtathletischen Disziplinen, aber auch das eigentlich wenig »olympische« Turnen (damals noch die beherrschende Form der Leibesübung), das Ballonfahren, Motorsport, Radfahren, Schwimmen und Fechten werden ausführlicher gewürdigt. Drevon versteht es dabei, Detailinformationen zu Ergebnissen und Sportlern mit einer allgemeinen historischen Einordnung der Sportarten zu verbinden. Die Beschreibungen der Wettkämpfe sind mit zahlreichen historischen Aufnahmen sowie einigen schönen farbigen Plakaten aussagekräftig illustriert. Wer weitere Daten wünscht, kann diese im Anhang nachschlagen, wo alle Resultate aufgelistet sind.

Für sein Abschlußplädoyer zur Rehabilitierung der »Jeux oubliés« verweist Drevon auf das ehrgeizige Projekt einer – nach heutigen Maßstäben – sportwissenschaftlichen Untersuchung während der Spiele und auf die Ansätze von emanzipatorischen Entwicklungen durch die Teilnahme von Frauen und betont nachdrücklich, daß man von offizieller Seite die Spiele keineswegs nur als Rahmenprogramm eingeordnet, sondern gerade in ihrer erzieherischen Bedeutung als eigene Größe wahrgenommen habe.

Selbst wenn es Drevons Buch anzumerken ist, daß es in Reaktion auf eine bisher bestehende, überwiegend negative Würdigung der Olympiade von 1900 geschrieben wurde, und es möglicherweise ein allzu euphorisches Bild zeichnet, dem Charme dieser Olympischen Spiele von 1900 kann man sich angesichts dieser Präsentation kaum entziehen. Das wissenschaftlich solide, liebevoll und übersichtlich gestaltete Buch ist sowohl von sportgeschichtlichem als auch von allgemeinem historischen Interesse. Es zeigt, daß nicht nur die Olympiade von 1900 ungerechtfertigterweise vernachlässigt wurde, sondern auch generell der Beitrag der Sportgeschichte zum Verständnis historischer Epochen unterschätzt wird.

Stefanie WOITE-WEHLE, Stuttgart